An Traditionen festhalten und sich weiterentwickeln

GSTAAD Die vierten Bernerhof-Gespräche standen im Zeichen des Strukturwandels im Berggebiet. Fazit der Gesprächsrunde war, dass man Trends folgen soll und seine eigenen Stärken fördert.

BLANCA BURRI

An den Bernerhof-Gesprächen diskutierten (v.l.) Sigi Asprion, Toni von Grünigen, Sonja Hasler, Hans-Ueli Tschanz und Thomas Frei über die Zukunft der Berggdestinationen.

FOTOS: BLANCA BURRI

Thomas Frei leitete provokativ in die vierten Bernerhof-Gespräche ein. Er zeigte einen kurzen Film eines Tellerlifts, der lief, aber trotz herrlichem Wetter keine Gäste auf den schneearmen Berg beförderte. Strukturwandel im Berggebiet war schliesslich auch das Thema, worüber Toni von Grünigen (Gemeindepräsident), Hans-Ueli Tschanz (Kultur Engagement), Thomas Frei (Organisator der Bernerhof-Gespräche und Hotelier) sowie Sigi Asprion (Gemeindepräsident von St. Moritz) unter der Leitung von Sonja Hasler sprachen.

Futuristische Zukunft

Thomas Frei zeigte in seiner Einführung den Ist-Zustand der Berggebiete auf, bei dem sehr vieles vom Tourismus und von der Baubranche abhänge, die beide hohen Schwankungen unterliegen würden. Zum Beispiel sei die Hotelauslastung von 2004 bis 2010 bei rund 39 % gelegen. Im letzten Jahr sei sie auf 33,5 % gesunken, was 8 Mio. Franken entspreche. Er forderte deswegen, dass man in Zukunft mehr Wertschöpfung in die Region (zurück) hole, indem man Bereiche ausserhalb vom Tourismus stärke. Zum Beispiel solle man nur noch so viel Milch produzieren, wie man in der Region zu Käse, Joghurt oder Eis verarbeiten könne. Das schaffe Arbeitsplätze und Wertschöpfung.

Er wagte auch einen Blick in die touristische Zukunft der Destination. 2037 werde zwischen Arbeits- und Urlaubsort nicht mehr unterschieden, weil man wegen der technischen Neuerungen von überall auf der Welt arbeiten könne. Schnee gebe es auf den heutigen Pisten keinen mehr und die Schneekanonen ständen im Museum. Die Gäste hätten einen höheren Bedarf an persönlicher Betreuung, welche neben der einheimischen Bevölkerung auch Applikationen auf den Smartphones übernehmen würden. Nur noch einige der Hotels bestünden weiterhin und diese seien, wie viele andere Dienstleistungen auch, im Premium Boutique Resort Gstaad zusammengefasst.

Luxus-Image von St. Moritz

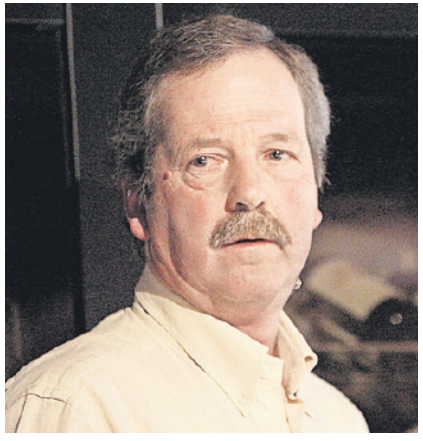
St. Moritz habe die Ski-WM unter anderem organisiert, um vom Luxusimage wegzurücken. «Wir wollten zeigen, dass wir viel mehr sind als eine Luxusdestination», sagte Sigi Asprion, Gemeindepräsident von St. Moritz. Durch die fünf 5-Sterne-Hotels hafte der Destination an, dass sie teuer, exklusiv und abgehoben sei.

Weil das Baureglement zu spät die Hotelzonen eingeführt habe, seien durch Spekulationen und Zweitwohnungsbau viele Hotelbetten verloren gegangen. St. Moritz habe unter anderem deswegen seit 2005 rund 192 000 Logiernächte (–20 %) verloren.

FORTSETZUNG SEITE 3

An Traditionen festhalten und sich weiterentwickeln

FORTSETZUNG VON SEITE 1



Toni von Grünigen, Gemeindepräsident Saanen

Sigi Asprion, Gemeindepräsident von St. Moritz

Sonja Hasler, Moderatorin

Thomas Frei, Organisator und Hotelier

Hans-Ueli Tschanz, Kultur Engagement

St. Moritz sei durch seine Höhe von rund 1800 m ü.M. noch stärker vom Tourismus abhängig als Gstaad. Es kämpfe wie andere Destinationen auch mit einer zu kurzen Saison. Was Asprion schmerzt, sei, dass es für viele junge Leute keine geeigneten Stellen gebe, vor allem für diejenigen, welche sich weiterentwickeln wollten. Deswegen wanderten sie ins Unterland ab.

Wertschöpfung erhöhen

In St. Moritz habe es gerade noch zwei Landwirte, welche die zwei gemeindeeigenen Betriebe bewirtschafteten. Im Saanenland sei das anders, so Thomas Frei. Wir sind authentisch und können dies den Touristen auch verkaufen. Ihm schwebt insbesondere vor, die Wertschöpfung zum Beispiel auch in der Landwirtschaft zu erhöhen. Er fordert zum Beispiel, die Fleischproduktion massiv zu erhöhen. Darauf entgegnete Toni von Grünigen, dass schon heute in der Region viel Fleisch produziert würde. Es mache aber keinen Sinn diese Anzahl massiv zu erhöhen, denn dafür hätte die Region zu wenig Futter. «Es wäre ein Verhältnisblödsinn, wenn wir brasilianisches Soja füttern müssten, um die hiesige Fleischproduktion zu erhöhen.»

Zukunft in St. Moritz ist digital

St. Moritz sei zu lange träge gewesen und habe erst sehr spät bemerkt, dass es sich entwickeln müsse, zitierte Sonja Hasler einen Ratskollegen von Sigi Asprion. Nun aber wolle man sich entwickeln, wie der Gemeindepräsident festhielt. Ein Hauptaugenmerk lege man auf die Digitalisierung, damit man ortsunabhängige Arbeitsplätze schaffen könne. Wenn der Schnee im Winter fehle, biete man schon heute die Sommeraktivitäten wie Biken oder Golfen an. Auch Gstaad habe schon viele Pläne für die Weiterentwicklung gehabt, aber einige seien wegen der Opposition verworfen worden, bevor man sie habe umsetzen können. Deshalb forderte Toni von Grünigen, dass man «mehr loben statt toben» solle. Ganz nach dem Motto der Konfirmanden von letzter Woche.

Hans-Ueli Tschanz warnte davor, den volkswirtschaftlichen Fokus so stark auf die Bergbahnen zu legen. Denn die Bergbahnen seien nur ein Teil der Gesamtstrategie der Destination. Er zeigte auf, dass das Sponsoring in den letzten Jahren unglaublich an Gewicht gewonnen habe, aber sehr viel schwieriger geworden sei. Ohne das Sponsoring aber würden viele systemrelevante Events nicht mehr stattfinden. Thomas Frei gab den Input, das Sponsoring der Events zusammenzulegen und so auch den Sponsoren mehr Attraktivität zu bieten.

An Traditionen festhalten und weiterentwickeln

«Wir müssen unbedingt an den heutigen Stärken festhalten und uns ‹süferli› weiterentwickeln», forderte Toni von Grünigen. Dem stimmten auch die anderen Gesprächspartner zu. Wenn im Winter der Schnee fehle, müsse man halt die Aktivitäten verkaufen, die man habe, zum Beispiel Wandern und Biken in der frischen Luft.

Zweitwohnungsbesitzer einbinden

Die Zweitwohnungsbesitzer in die Region einzubinden sei sehr schwierig, beantwortete Sigi Asprion eine entsprechende Frage von Sonja Hasler. Das Mäzenatentum funktioniere zwar sehr gut, aber das aktive Engagement sei kaum möglich. Dies vielleicht auch,weil sich die Zweitwohnungsbesitzer in der Ferienregion erholen wollten. Anders sehe es im Saanenland aus, wo sich die Zweitwohnungsbesitzer in vielen wichtigen Vorständen engagieren, wie Toni von Grünigen sagte. Auch das Mäzenatentum funktioniert im Saanenland laut Hans-Ueli Tschanz sehr gut: «Ohne die wohlhabenden Leute im Saanenland gäbe es weder den Wasserngrat, den Glacier 3000, den neuen Flugplatz noch die Reithalle.»

Jahrhundertbauwerk

In der Fragerunde ging es um die Ski-WM in St. Moritz, die zu kurze Winter- und Sommersaison, das Verhältnis der Zugezogenen zu den Einheimischen, die Wichtigkeit der Privatschulen und Les Arts Gstaad. Les Arts Gstaad sei ein Jahrhundertbauwerk, das seine Zeit für die Umsetzung brauche, so Hans-Ueli Tschanz. Aber er wünschte sich, dass man mit dem Projekt nun an die Gemeindeversammlung könnte, denn die Investoren, welche bisher 75 Mio. Franken des 105 Mio. Franken teuren Projekts gesprochen haben, möchten einen Volksentscheid. Das würde ihnen Planungssicherheit geben, ist Tschanz überzeugt. Man habe aber mit der Gemeinde vereinbart, erst die Finanzierung sicherzustellen, bevor man diesen Schritt tue. Toni von Grünigen verteidigte diese Abmachung. Dem Volk würde damit der Schwarze Peter zugeschoben, ist er überzeugt.

Sympathischer Gast

Ein sympathischer Sigi Asprion ging offen und ehrlich auf alle Fragen ein. Er zeigte auf, dass St. Moritz mit ähnlichen Problemen zu kämpfen hat wie Gstaad. Die Destination ist wie das Saanenland auch dabei, mit dem Strukturwandel fertigzuwerden, Probleme zu lösen und sich weiterzuentwickeln. Auch St. Moritz hat kein Wundermittel.